**Zeitschrift:** Rorschacher Neujahrsblatt
**Band:** 45 (1955)

**Artikel:** Jahreswende
**Autor:** Thürer, Georg
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-947619

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Jahreswende

*Von Georg Thürer*

Der letzte Tag des Jahres bringt unserer Stube eines der schönsten Spiele. Die Mutter hat einen Sack Salz gekauft, welcher dem Hausstand für das ganze neue Jahr reichen wird. Wenn draußen die Zäuerli der Silvesterkläuse verklungen sind, schüttet sie diese Menge Salzes auf den Stubentisch und versteckt im weißen Gebirge allerlei kleine Geschenke: süße Dinge in glitzernden Papieren, Püppchen, kleine Münzen und bescheidene Schmuckstücke.

Spätabends bekommt jedes von uns einen Löffel. Rundherum um den Salzberg sitzt die ganze Familie mit ihren Gästen, und nun beginnt das Schatzgraben. Jedes darf eine halbe Minute lang schürfen (um in der Sprache des Bergbaus zu bleiben). Jubelrufe melden die guten Funde, schon wenn erst der Rand einer Münze oder der erste Glanz eines Schokoladepapiers aufschimmert. Manchmal fällt auch eine Träne aus Kinderaugen, die zusehen müssen, wie der Nachbar Schätze häuft, derweil man selber in taubes Gestein geriet.

Die Erwachsenen bedenken indessen dann und wann auch den Sinn des Spieles. Wir sind allzumal Schatzgräber und bauen, Tag um Tag, Zug um Zug, einen Berg an Zeit ab, den eine mächtige Hand vor uns aufschüttete und uns darin verbarg, was uns zukommt. Wir müssen uns danach mühen, denn nichts liegt offen zutage. Graben wir aber zu hastig, so schaufeln wir in dem, was wir gemeinhin Abfall nennen, vielleicht etwas Köstliches beiseite. Aber keiner von uns wird auf eine Goldmünze stoßen, wenn die Macht, die unsern Lebensberg auftürmte und mit dem versah, was uns überraschen und wohl auch bereichern soll, kein Gold darin verborgen hat. Daß aber die große gute Hand, welche die Schätze verteilte, dabei Gerechtigkeit und Gnade walten ließ, ist unser Glaube. Wer sein Leben nicht nur nach Geschäftsjahren bemißt, sondern sich über die weihnachtliche Wiege beugt und im österlichen Kreuz den Wegweiser jener Stelle erkennt, wo Diesseits und Jenseits zusammentreffen, ein solcher Wanderer durch die Jahre also wird nie vor einer Salzwüste stehen, in welcher die Hoffnungslosigkeit lauert wie ein Gespenst.

Zu den größten Gaben, welche uns zuteil werden können, gehört der Sinn für Heim und Heimat. Wir sind mit Absicht von einem Spiel ausgegangen, das die Familie unter der Lampe vereinigt. Ich weiß noch sehr wohl, daß ich mich als Knabe kaum je so daheim fühlte wie an den langen Winterabenden. Und welcher wäre länger gewesen als der Altjahrabend! Wirkt wohl im Brauche, die Kinder einmal lange aufbleiben zu lassen, wiewohl den meisten unbewußt, auch der Wunsch mit, sie gerade dann, wenn die Zeit ihre Zahl wandelt und das Ungewisse heranschleicht, die Geborgenheit des Ortes spüren zu lassen? Der Schoß der Familie soll sie dann umfangen und ihnen die Kraft verleihen, vom sichern Grund des Hauses aus das Abenteuer des neuen Jahres zu bestehen.

Wir müssen dafür sorgen, daß die «Unbehausten» nicht überhand nehmen. Dabei gilt es zwei Gruppen zu unterscheiden: diejenigen, welche darunter leiden und denen man helfen soll, und diejenigen, welche sich im «Unbehausten» gefallen, die man schadlos halten muß. Wer alle Heimat abschwört, der geht nämlich nicht selten mit Zündschnüren um; wer aber seine Heimat liebt, der ist zum Frieden gewillt. Die Heimatliebe ist eine treue Freundin des Friedens. Echte Heimatliebe ist aber immer weitherzig. Ja, der edle Mensch wird auch tapfer dafür sorgen, daß zu seiner Heimat der gute Geist der Nachbarschaft und der Ausblick in die weiten Gelände der Menschheit gehören. «Eng ist die Heimat desjenigen, der sich durch die Furcht beraten läßt, durch das Mißtrauen», sagte Carl J. Burckhardt, als er bei der Entgegennahme des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels über die Heimat sprach und sich als Europäer zu ihr bekannte.

Unser Gefühl der Heimat wird namentlich aus zwei Quellen genährt. Wir erfassen sie als Natur und als Kultur. Der Gang durch die Felder, das Lauschen auf den Vogelruf, das Wissen um die Urkraft gestaltender Wasser und Gletscher lassen uns die Heimat von der Natur her lebendig werden. Und auf dem Wege der Kultur führen uns das traute Lied, das Horchen auf den Herzschlag der Mundart, aber auch das Blättern im Buch

der Geschichte zu ihr. Die Heimat steht dann als etwas Gewordenes und zugleich Weiterwerdendes, kurzum als etwas Lebendiges, vor uns.

*

An dieser Stelle wird nun ein Dankeswort fällig. Unter den vielen Bemühungen, das Wesen der Heimat von der Geschichte her zu ergründen, verdienen die Neujahrsblätter einmal einen Ehrenzweig. Ihr Ursprung ist verschiedener Art und auch verschiedenen Ranges. Da war es eine «Feuerwerkergesellschaft», welche ihre Mitglieder erfreuen, da ist es ein Verein, der die Jugend vaterländisch erziehen, und da ist es ein Geschäft, das seine Kunden behalten und mehren wollte. Manchen Neujahrsblättern ist der ursprüngliche Zweck noch deutlich anzuspüren. Unter den Blättern greift die Hand plötzlich ein Fließpapier. Aha, denkt man, das ist ja zugleich eine «Schreibmappe», wie es redlicherweise vorne im Untertitel noch zu lesen steht. Aber siehe da, aus einer Schreibunterlage ist im Laufe der Jahre und Jahrzehnte eine «Unterlage» der Wissenschaft geworden.

Gerne gestehe ich, daß ich den «Rorschacher Neujahrsblättern» und damit dem Manne, der sie seit Jahrzehnten betreut, zu großem Dank verpflichtet bin. Meine «St. Galler Geschichte» wäre ohne die sehr verdienstvolle Vorarbeit dieser und ähnlicher Sammlungen gediegener Studien noch viel mühsamer geworden, als ein historisches Werk ohnehin ist. Und die Rorschacher wissen selber am besten, welche Wegspuren durch die Neujahrsblätter schließlich zum stattlichen Bande Franz Willis «Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacher Amtes» führten. Es versteht sich, daß für die Rorschacher Geschichte die Bestände des alten Gallus-Stiftes eine eigentliche Schatzkammer darstellen. So finden wir die Stiftsbibliothekare Dr. A. Fäh, Dr. J. Müller und Dr. Johannes Duft sowie besonders auch den Stiftsarchivar Dr. Paul Staerkle unter den bedeutendsten Mitarbeitern, zu denen wir auch Professor Dr. J. Reck in Goldach sowie die bewährten Rorschacher Lehrer-Forscher Richard Grünberger und Jakob Wahrenberger rechnen. Diesen Historikern bot nun der Verlag E. Löpfe-Benz wiederum eine von ihnen hochgeschätzte Möglichkeit, ihr Wort durch Bilder zu ergänzen. Und fügen wir freudig hinzu: durch eigentliche Prachtsbilder! Wir schreiben dies gleichsam im Widerschein wunderbarer Wiedergaben von Buchmalereien aus der Stiftsbibliothek.

Die Neujahrsblätter sind vielen Schweizer Orten zu wahren Brunnenstuben der Heimatkunde geworden. In Rorschach aber ist ihnen im Vergleich zu manchen alten Kulturzentren noch eine besondere Aufgabe zugefallen. Rorschach zählt zu den Schweizer Orten, die am allerschnellsten angewachsen sind. Das war vorab dank der Industrie der Fall, was zugleich heißt, daß nicht große Familien, sondern starke Zuwanderungen die Einwohnerzahl emporschnellen ließen. Dabei war zu Beginn des Jahrhunderts der Bodensee sozusagen kein Hindernis. Im Jahre 1910 waren 42 % der Einwohner Rorschachs Ausländer. Man bedenke: drei von sieben Leuten, die man auf der Straße antraf, waren keine Schweizer. War es da nicht besonders nötig, im Kern der Einheimischen das schweizerische Bewußtsein zu stärken und die Zugewanderten wenigstens mit der Ostschweizer Art vertraut zu machen? In den Dienst dieser Aufgabe stellte sich das seit 1911 erscheinende Neujahrsblatt. Wer seinen Herausgeber E. Löpfe-Benz kennt, weiß auch, daß diese stete Besinnung auf Heimat und Herkommen nie einen engstirnigen Lokalpatriotismus aufkommen ließ. Wie echte Mutterliebe auch zur Achtung anderer Frauen führt, so läßt der treue Sohn der Heimat auch die Heimat anderer gelten, ja er pflegt geradezu eine gesunde Nachbarschaft und freut sich des Zusammenspiels starker Eigentöne, solange die Freiheit die Instrumente stimmt und die Duldsamkeit Konzertmeisterin bleibt. Und wo gäbe es eine lichtere Tonhalle für dieses Zusammenspiel als im Raume des Bodensees, der so recht als Dreiländersee Mitteleuropas vor uns liegt und wo in Rorschach in der deutschen Sprache seiner drei Ufer im Jahre 1597 die älteste Zeitung des Erdteils erschienen ist! Sie hieß «Annus Christi». Möge auch das anbrechende Jahr ein erneuerndes Jahr des Herrn sein, der da sagte: «Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieben sollt.» (Evangelium nach Johannes 13, 34.)